

Der Bund

Montag, 20. Oktober 2014

Goldfingers Biss

Affektgeladen und meditativ: Im Konservatorium schürft der Berner Cembalist Vital Julian Frey pures Klanggold aus Bachs berühmtester «Clavier-Übung».



Von Marianne Mühlemann. Das würde nicht jeder tun wollen müssen: sich eine halbe Stunde vor dem Auftritt hinsetzen und aus dem Nähkästchen plaudern. Und danach in Nullkommanichts den Adrenalinmodus von null auf hundert schalten.

So geschehen im Konservatorium Bern, wo Vital Julian Frey, der Cembalist der Freitagsakademie, einen Soloabend bestritt. Und was für einen: Der 35-Jährige bestückte ihn mit einem Meilenstein der Musikgeschichte.

Löcher in den Noten

Es sei erst das neunte Mal in seiner Karriere, dass er Johann Sebastian Bachs «Goldberg-Variationen» im Konzert interpretiere. Kennen gelernt habe er das Monumentalwerk allerdings bereits als Dreikäsehoch, es sei im elterlichen Auto gelaufen, sagt er: «Von einer furchtbar knisternden Tonbandkassette.» Aktiv hat sich Vital Julian Frey an die dreissig Variationen über eine Aria erst in der letzten Phase des Musikstudiums gewagt.

Mit gutem Grund: Bach hat hier keine Schwierigkeit ausgelassen. Frey zeigt die kleinen Löcher in seinen Noten. Ein Tattoo aus der Studienzeit, über das er heute lachen kann. Das seien Bissspuren, verrät der Cembalist, der heute zu den besten seines Fachs gehört. «Aus Ärger beim Üben.»

Rigoros methodisch hat Bach die «Goldberg-Variationen» konstruiert. Trotzdem hat das Resultat nichts Angestregtes. Frey, ein Musiker mit Goldfingern, gestaltet das mathematisch-künstlerische Wunderspiel höchst differenziert, unterhaltsam und kontrastreich. So steht das Wissen um den Bauplan (auf zwei Variationen folgt ein Canon) der Schönheit des Hörerlebnisses keinen Moment im Wege. Klug weiss Frey die Kräfte einzuteilen, arbeitet mit Atempausen und Zäsuren und verliert auch im Detail nicht den Blick aufs Ganze. Der Weg auf diesen musikalischen Fünftausender ist ein Spannungsbogen gespickt mit Tücken: Da gibt es halsbrecherische Stimmkreuzungen, zerrissene Terzenskalen, tiefschwarze Moll-Abgründe, chromatische Cluster und Trillermotive, die wie Sternschnuppen über die Tastatur niederflackern.

Von wegen Einschlafmusik

Frey bleibt auch im Sturm die Ruhe selbst. Wer die «Goldberg-Variationen» vorab als Klavierwerk schätzt, erkennt an diesem Abend den klanglichen Mehrwert auf dem zweimanualigen Cembalo, für das Bach das Werk komponiert hat. Das Relief aus Licht und Dunkel, aus rauschendem Tutti-Klang und filigraner Lyrik (Lautenzug) ist in der Transkription auf den Flügel nur als Kompromiss zu realisieren.

Er werde oft auf den Mythos angesprochen, sagt der Cembalist im Vorgespräch, dass die «Goldberg-Variationen» als Einschlafmusik komponiert worden seien. Der kränkelnde Graf Keyserling in Dresden liess sich von Goldberg, seinem Hauspianisten (und Schüler Bachs), in schlaflosen Nächten vorspielen. «Einschlafmusik? Von wegen», sagt Frey. Das sei ein Missverständnis. Zudem gebe es keine Widmung in den Noten. Aber: «Se non è vero, è ben trovato.»